

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Maimonides

Hirsch, J.

Prag, 1935

Das Sendschreiben über die Religionsverfolgungen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1051

später Neider das Gegenteil ausgestreut hätten — innerlich und äußerlich dem Judentum treu und bekannte sich auch nicht zum Schein zum Islam.

Das waren die Lehr- und Wanderjahre des jungen Maimonides, in welchen er sich trotz aller äußeren Unbill mit den talmudischen und naturwissenschaftlich-philosophischen Wissenschaften beschäftigte, innerlich reifte und literarische Pläne für die Zukunft, für ruhigere Zeiten entwarf.

Schon in den Wanderjahren, im Jahre 1158, begann Maimonides mit der Arbeit an seinem Erstlingswerk, dem in arabischer Sprache geschriebenen Kommentar zur Mischna, die in 6 Ordnungen oder Bänden) mit 63 Traktaten als die „mündliche Lehre“ (als Ergänzung der Thora, der „schriftlichen Lehre“, so benannt) grundlegende Bedeutung für die weitere Entwicklung durch die Gemara zum Talmud hat. Zehn Jahre lang arbeitete Maimonides an diesem Werke, ohne Vorbilder gehabt zu haben, ohne daß er Bücher und Schriften aus der einschlägigen Literatur auf den Reisen mitführen konnte; aber er trug den reichen Wissensschatz aus der talmudischen Literatur überall mit, wohlbewahrt in der sichersten Schatzkammer, in seinem eisernen Gedächtnis.

Um das Jahr 1160 übersiedelte die Familie Maimun aus Spanien nach Fez in Afrika. Da kam sie sozusagen aus der Scylla in die Charybdis, d. h. aus der einen in die andere, ähnliche Gefahr. Denn in Fez herrschte Abdul Mumen, der Führer der Almohaden, der den Juden nur dann den Aufenthalt im Lande gestattete, wenn sie sich, wenn auch nur zum Schein, zum Glauben an Mohammed, zum Islam bekannten. Vielleicht war hier, wie ein hebräischer Geschichtsschreiber meint, die Durchführung dieser drakonischen Zwangsmaßregel eine mildere als in Spanien. Jedenfalls war der Familie Maimun nur ein vorübergehender Aufenthalt von wenigen Jahren beschieden. Den Islam bekennen oder auswandern, war auch hier die Frage.

Das Sendschreiben über die Religionsverfolgungen.

(Igeret hašemad.)

In dieser Zeit der äußeren Bedrängnis und der inneren Seelenkämpfe, unter denen die Juden in den meisten mohammedanischen Ländern schwer litten, hat ein eifervoller Rabbi, der noch dazu in einer Stadt lebte, wo kein Religionszwang herrschte, die Gemüter im tiefsten beunruhigt. Man fragte ihn an, ob man, um der Verfolgung und dem Tode zu entgehen, gezwungenermaßen das mohammedanische Glaubensbekenntnis ablegen dürfe, wenn man sonst dem Judentum innerlich treu bleibt und die Gebote und Riten desselben ausübt. Der Rabbi antwortete, daß ein solches Bekenntnis dem Abfall vom Judentum gleichkäme, daß das Gebet, die religiöse Übung, ja selbst die Zeugenschaft eines solchen Juden wertlos sei. Gegen die größtenteils unrichtigen

Anschauungen jenes frommen Eiferers, welche die Gemüter beunruhigten, verfaßte der damals kaum dreißigjährige Maimonides ein Sendschreiben in arabischer Sprache, dessen Titel in der hebräischen Übersetzung: Igeret hašemad, d. h. „Brief über die Religionsverfolgung“, lautet.

Maimonides wendet sich vor allem dagegen, daß das mohammedanische Glaubensbekenntnis, d. h. die erzwungene Anerkennung Mohammeds als Prophet, dem Götzendienst gleichgestellt wurde; er weist auch das harte Urteil, daß jene schwachen Sünder jenen gleichgestellt werden, die der Prophet Jeremia rügt, daß sie sich vor ihrem Götzenbild und gleichzeitig vor dem heiligen Tempel in Jerusalem bücken, entschieden zurück. Es ist doch ein gewaltiger Unterschied, ob einer so tut, weil er wissentlich Gott und das Judentum verleugnet, oder ob einer, der Not gehorchend, eine Moschee besucht und dort schweigend verharret. Maimonides weist auf die Zeiten in der alten israelitischen Geschichte hin, wo viele freiwillig, ohne Zwang, dem Götzendienst als einer Modesache huldigten, Gott und seine Gebote verleugneten. Dennoch wurden sie von Gott nicht verstoßen, von den Propheten zwar getadelt, aber nicht verdammt. Um wie viel wenger dürfe man — sagt Maimonides — diese Anusim, diese gezwungenen Scheinmohammedaner, die nicht aus niedriger Gewinnsucht, wegen materieller Vorteile, wegen einer glänzenden Karriere, sondern aus der bittersten Not, der Furcht vor dem Tode, das Bekenntnis zu Mohammed sprechen, als Gottesleugner, als Sünder, als ungültig zur Zeugenschaft betrachten und behandeln. Nach dieser kritischen Abwehr, aus der auch das milde Herz des großen Verstandesmenschen spricht, wendet sich Maimonides dem positiven Teil seines Sendschreibens zu.

Schon zur Zeit der Religionsverfolgung unter dem römischen Kaiser Hadrian wurde in einer Versammlung der Gesetzeslehrer in Lydda zum Beschluß erhoben, daß man lieber den Märtyrertod erleiden soll, als eine der drei Hauptsünden begehen: Götzendienst, Blutschande, Mord. Positiv ausgedrückt heißt das: der Glaube an den einig-einzigen Gott, die Wahrung der Familienreinheit (Keuschheit) und die Achtung vor dem Menschenleben bilden die Grundgebote der jüdischen Religion. Lieber den Tod erleiden, als eines dieser Gebote verletzen. Dieser Grundsatz gilt für alle Zeiten, ob Religionsfreiheit oder Glaubenszwang herrscht, an jedem Orte, ob öffentlich oder im geheimen. Die anderen religiösen Gebote (Thorastudium, Sabbat- und Feiertagsgebote, Speiseverbote u. a.) dürfe man in der Zeit der Verfolgung sogar öffentlich übertreten, um nicht getötet zu werden, denn es steht geschrieben im III. Buche Moše, Kap. 18, V. 5: „Beobachtet meine Gesetze und Rechte, die der Mensch übe, um durch sie zu leben“ aber nicht, fügt der Talmud hinzu: um ihretwegen zu sterben (vachaj bahem, velo šejamut bahem). Man solle aber — so wird empfohlen, nicht geboten — aus Liebe zu Gott und seiner h. Lehre, um den Namen Gottes zu heiligen (Kiduš hašem), selbst bei Todesandrohung, jedes religiöse Gebot ausüben. Ein solcher Opfer-

tod ist die höchste Stufe der Heiligung des göttlichen Namens. Wer aber diese moralische Kraft nicht aufbringt und dem Glaubenszwang sich fügt, hat zwar den göttlichen Namen nicht geheiligt, ist aber doch nicht strafwürdig und darf nicht als Frevler gegen Gott und seine h. Lehre beurteilt und verurteilt werden. Welch eine Höhe der Auffassung!

Ferner kommt noch in Betracht, bemerkt Maimonides, daß man früher, zur Zeit der (römischen) Religionsverfolgung, eine Übertretung der religiösen Gebote durch eine *T a t h a n d l u n g* gefordert hat, während man jetzt von seiten der Mohammedaner sich mit einem *L i p p e n b e k e n n t n i s* begnügt, im übrigen aber stillschweigend gestattet, daß ein solcher Mohammed-Bekannter die Riten des Judentums, zwar nicht öffentlich in der Synagoge, aber in seinem Hause, in seinen vier Wänden, ausübt. Wer trotzdem das Bekenntnis zu Mohammed verweigert und lieber den Tod erleidet, hat gewiß das Höchste an religiöser und moralischer Kraft geleistet, den Namen Gottes und des Judentums geheiligt. Wer uns nun fragte: ob er das mohammedanische Glaubensbekenntnis sprechen oder sich töten lassen solle, dem würden wir — schreibt Maimonides — antworten: opfere nicht dein Leben! — Das Leben ist nach biblischer Auffassung der Güter höchstes: *uvacharta bachajim* — bleibe aber nicht in einem Lande des Glaubensfanatismus, wandere aus in einen Ort, wo du frei und offen das Judentum bekennen und betätigen kannst; verlaß dich aber nicht auf diejenigen, welche die baldige Ankunft des Messias-Königs und die Heimkehr aller Juden nach Jerusalem ankündigen. Die Erfüllung dieser Hoffnung liegt bei Gott. Tun wir unsere religiöse Pflicht, dann mag und wird auch Gott seine Verheißung erfüllen.

Eine edle, ethische Gesinnung zeichnet dieses Sendschreiben aus. Den Rat, den Maimonides anderen erteilte, befolgte er selber, denn was er lehrte, hat er auch durch sein Leben bekundet.

Wanderung und Niederlassung, Studium und Beruf.

Infolge der für die glaubenstreuen Juden drückenden Verhältnisse durch den harten Glaubenszwang der fanatischen Almohaden, sah sich die Familie Maimun genötigt, auszuwandern, im Jahre 1165 Fez zu verlassen, um dem seelischen Zwiespalt zu entgehen, mit dem Judentum im Herzen und im Hause den Glauben an Mohammed mit den Lippen bekennen zu müssen. Das erste Reiseziel war Palästina, das Land der jüdischen Sehnsucht. Nach vierwöchiger stürmischer Seefahrt landeten sie in Akko, verweilen dort einige Monate, reisen weiter nach Jerusalem, um dort bei den Trümmern des heiligen Tempels, an der stehengebliebenen Westmauer, zu beten und zu sinnern, besuchen auch Chebron mit der Grabstätte der Stammväter und Stammütter und reisen — wohl infolge der herrschenden politischen Verhältnisse — weiter nach Ägypten, wo die Wiege des jüdischen Volkes stand. In Fostat (Alt-Kahira) ließen sie